Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 25

Artikel: Im Juni

Autor: Feesche, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
22. Juni
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Im Juni.

Von M. Seesche.

Der Sommerabend geht leise, leise durchs Land,
Ueber der Schulter den Rechen und feiernd die müden Hände.
Mit klarem Antlitz grüßt er den Wandrer: „Der Tag ist zu Ende!
Wohl dir, wenn Arbeit er gab und Ruhe die Seele fand!"

Und der Wandrer, er sieht den Sommerabend ins Angesicht
Lange, lange. Es ist so still, so feierfroh still um die beiden.
Die Wiesen duften, der Tann greift ins müde verblassende Licht,
Und die Schönheit mag aus der träumenden Welt nicht scheiden.

„Robinsonland"

Ein Roman von Wilhelm Poeck. 13

„Nun fühle ich nicht mehr die Verpflichtung, Ihnen abzuraten. Ich habe jetzt tief in Ihre Ehe hineingesehen. Vielleicht heilt sie eine zeitweilige Trennung besser aus, als wenn Sie bei Ihrem Manne blieben."

„Die Zeit muß es lehren. Wäre ich nur erst mit den Jungen auf der Hallig!"

„Was wird aus den beiden anderen?" fragte Edlessen.

„Ach, der arme Karljochen. Er wird's zu Hause, falls sie ihn hinübernehmen, nicht gut haben. Seine Mutter ist die zweite Frau."

„Ist der Junge bösartig?"

„Ein gutmütiges, dummes Schaf. Und hängt so an Dietz."

„Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Nehmen wir ihn mit auf die Hallig."

„Ja, wenn das ginge. Haben Sie denn so viel Platz?"

„Platz?" Pastor Edlessen lachte. „Eine ganze Strohdachkaserne voll Platz. Ich habe ja das Haus von Broder Sievertsen gekauft, weil dessen Fennenteil durch die fortdauernden Abspülungen zu klein geworden ist. Auf dem Boden liegen meine Vorräte an Tischler- und Zimmerholz, in der Döns Kalk, Zement, Malerfarbe, Tapeten, Eisengeschirr. Und auf der Diele ist meine Werkstatt."

„Na, das hätte ich mir ja natürlich denken können. Wen beschmieden, bemalen und betischlern Sie denn da? Wohl Ihre sämtlichen Gemeindemitglieder?"

„Hm — das ist vorläufig mein Geheimnis."

„Darauf bin ich schon jetzt schrecklich neugierig. Aber dann ist für mich in dem Hause wohl kein Platz mehr?"

„Nein, Sie müssen zu Maike und Wabe ins Schulhaus."

„Im Schulhaus? Warum wohnen die denn da?"

„Weil ich zugleich Schulmeister bin. Und das Pfarrhaus ist ganz voll Schwamm, gänzlich unbeziehbar."

„Lieber Edlessen, so traurig wie die Veranlassung ist — aber auf Ihre Maike freue ich mich furchtbar!"

„Diese Freude dürfte eine gegenseitige sein. Aber am meisten freue ich mich. Denn nun kommt sie ja unter die Fittiche einer mütterlichen Freundin, und ich brauch mich nicht, wie ich sonst vorhatte, in Husum nach einer Pension für sie umzusehen."

„Lieber Herr Edlessen", sagte Frau Nautilius weich, „ich will nicht nur meinen Söhnen, ich will auch Maike eine Mutter sein, so gut ich es kann."

„Dann bin ich ja eigentlich derjenige, der das beste Geschäft bei der Sache gemacht hat", erwiderte Pastor Edlessen, mit einem Scherz über seine Bewegung hinweggehend. „Und fröhlicher, als ich gekommen bin, kann ich mich wieder zu meinen Hyperboräern flüchten. Das soll so schnell wie möglich geschehen."

„Haben Sie denn gar kein Bedürfnis, sich ein wenig wieder mit der Großstadt anzufreunden? Denn die haben Sie doch lange genug entbehren müssen."

„Ich?" rie Pastor Edlessen erstaunt mit seiner allerlautesten Stimme. „Ich sollte die Großstadt entbehren? Nein, liebe Freundin, das sei ferne von mir. Entbehrt die Großstadt etwa mich? Sehen Sie mich mal genau an. Passe ich in Ihre Großstadt hinein? Haben ich und die Großstadt nach unserer beiderseitigen Figuration auch nur das geringste Verhältnis zueinander? Wenn ich mit meinem Leibe in eine Straßenbahn steige, kracht der Wagen, und die Fahrgäste springen vor Entsetzen von den Bänken. Wenn ich mit meinem Gesicht in ein Café trete, laufen die Kellner vor